



**University of
Zurich** ^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2014

Armut = Behinderung?

Zahnd, Raphael

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-102877>

Journal Article

Accepted Version

Originally published at:

Zahnd, Raphael (2014). Armut = Behinderung? Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik, 20(2):26-31.

Armut = Behinderung?

Zusammenfassung

Durch die Loslösung von einem essentialistischen Behinderungsverständnis wird es möglich, Armut und Behinderung als Probleme des Zugangs zu fassen. Sowohl Menschen die in Armut leben als auch Personen mit Behinderung verfügen über eingeschränkte Zugänge zu Ressourcen, die sie eigentlich benötigen. Mit Blick auf die Gesellschaftsstruktur lässt sich deshalb festhalten, dass sie mit vergleichbaren Schwierigkeiten konfrontiert sind. Diskutiert wird diese Idee mit Bezug auf den Kontext der Weltgesellschaft, die auf Grund der globalen Vernetzung letztlich die einzige sinnvolle Rahmung für eine solche Diskussion sein kann.

Résumé

En prenons distance d'une conception essentialiste du handicap, on gagne la possibilité d'analyser la pauvreté et le handicap comme problèmes d'accès. Les personnes vivant en pauvreté autant que les personnes handicapées endurent des problèmes d'accès concernant certaines ressources qui sont importantes pour leur vie. Regardant la structure sociale leurs difficultés sont comparables. L'idée proposée est discutée sur fond de la société globale qui représente le seul raisonnable encadrement pour une telle discussion.

Armut und Behinderung im globalen Diskurs

Wenn die UN-Behindertenrechtskonvention darauf hinweist, «dass die Mehrzahl der Menschen mit Behinderungen in einem Zustand der Armut lebt, und [...] dass die nachteiligen Auswirkungen der Armut auf Menschen mit Behinderungen dringend angegangen werden müssen»¹, dann geschieht dies auf Grund ihrer Herkunft implizit mit dem Verweis auf den Kontext einer Weltgesellschaft. Einen Kontext also, der über das Denken innerhalb nationalstaatlicher Grenzen hinaus geht und mit diesem auch bricht. Sie bringt damit eine Sichtweise ins Spiel, die in einer globalisierten Gesellschaft letztendlich die einzig mögliche ist, jedoch bei der Bearbeitung wichtiger (sonderpädagogischer) Fragestellungen oft unbeachtet bleibt. Auch das Thema dieses Heftes – Armut und Behinderung – lässt sich abschliessend nur auf der Basis eines solchen weltweiten Funktionszusammenhanges betrachten. Die Analyse des globalen Diskurses zeigt dabei auf, dass das Thema Armut innerhalb internationaler Organisationen deutlich prominenter diskutiert wird. Es kann diesbezüglich festgehalten werden, dass mittlerweile nahezu alle internationalen Organisationen das Thema Armutsreduktion aufgegriffen haben (vgl. Grech, 2011, S. 87f.). Eine zentrale Vorgabe für dieses Vorhaben liefern dabei die sogenannten Millennium Development Goals (MDG). Die Zielsetzung innerhalb der MDG lautet, dass die Anzahl Personen, die weltweit in Situationen extremer Armut leben, bis 2015 halbiert werden soll. Das Thema Behinderung greifen die MDG allerdings nirgends auf, weder im Zusammenhang mit Armut, noch innerhalb anderer Zielsetzungen. Diese Beobachtung lässt sich auf den gesamten globalen Armutsdiskurs übertragen. Trotz der Postulierung des Zusammenhangs zwischen Armut und Behinderung wird noch lange nicht immer über Behinderung

¹ Es handelt sich hier um den Text der zwischen Deutschland, Liechtenstein, Österreich und der Schweiz abgestimmten Übersetzung. Der englische Originaltext lautet: «that the majority of persons with disabilities live in conditions of poverty, and in this regard recognizing the critical need to address the negative impact of poverty on persons with disabilities» (UN, 2006, Abs. t).

gesprochen, wo Armut thematisiert wird. Auch die Weltbank, als eine der wichtigsten Organisationen zur weltweiten Armutsbekämpfung, bildet dabei keine Ausnahme. Sie beginnt sich erst ungefähr ab der Jahrtausendwende intensiver für Behinderung zu interessieren (vgl. Metts, 2000; Stienstra, 2002; Zahnd, 2013). Der Blick auf die zentralen Organisationen, die auf Ebene der Weltgesellschaft operieren, zeigt also, dass das Thema Armut an sich deutlich stärkere Gewichtung hat, als das der Behinderung.

Es gibt sowohl auf der angesprochenen globalen Ebene, als auch in verschiedenen lokalen Kontexten, Diskussionen um den Zusammenhang zwischen Armut und Behinderung. Relativ weiter Konsens ist dabei, dass die Beziehung zwischen Armut und Behinderung als zweiseitig, oder auch als zirkulär zu verstehen ist (vgl. bspw. Suarez-Balcazar & Cooper, 2006; World Health Organization & The World Bank, 2011). Es gilt demzufolge also nicht nur, dass Menschen mit Behinderung einem erhöhtem Armutsrisiko ausgesetzt sind, sondern auch dass ein Leben in Armut ein erhöhtes Behinderungsrisiko mit sich bringt. Nicht ganz klar sind dabei allerdings zwei Dinge. Erstens: was bedeutet eigentlich Armut, insbesondere in einem globalen Kontext? Zweitens: was ist denn mit Behinderung genau gemeint? Der Behinderungs-Begriff wird nämlich über den Gesamtdiskurs hinweg nicht in konsistenter Weise diskutiert. Es werden verschiedene Behinderungsmodelle verwendet und teilweise auch vermischt. Der Vorschlag an dieser Stelle lautet deshalb, die beiden Themen über den Begriff des «Vermögens» zu fassen und nicht auf der Basis theoretischer Konzeptionen und deren statistischen Zusammenhänge. Der Begriff des «Vermögens» wird Weissers (2007) anti-essentialistischer Theorie der Behinderung entnommen, die Behinderung als Konflikt zwischen Fähigkeit und Erwartung versteht. Fähigkeit wird dabei verstanden als «das Vermögen, etwas zu realisieren» (Weisser, 2007, S. 241). Das «fehlende Vermögen» verweist dementsprechend auf einen Zugang, der vorhanden sein müsste, aber aus unterschiedlichen Gründen nicht gewährt wird. Der Fakt, dass es dabei um einen Konflikt mit der Erwartung geht, bedeutet unter anderem, dass die Behinderungserfahrung kontextspezifisch ist. Erwartungen sind immer von Zeit, Ort und eingebundenen Akteuren abhängig und können auch nicht von ihnen getrennt werden. Ein solches Vorgehen bedingt eine komplette Lösung von essentialistischen Behinderungskonzeptionen und auch eine Loslösung von gängigen Ideen, wie denn Armut und Behinderung zusammenhängen könnten. In den folgenden zwei Abschnitten wird anhand einiger Beispiele aufgezeigt, was dies konkret bedeutet. In beiden Abschnitten werden zuerst verbreitete Interpretationen des Zusammenhangs von Armut und Behinderung aufgegriffen, um anschliessend aufzuzeigen, wie diese über die Idee des «Vermögens» neu zu fassen wären.

Behinderung als Ursache von Armut

In Diskussionen über das Thema Armut und Behinderung rücken oft individuumsbezogene Aspekte in den Vordergrund. Dies lässt sich sowohl global wie auch lokal beobachten. Der World Report on Disability, als prominenter Vertreter des globalen Diskurses, verweist dabei beispielsweise auf die Aspekte, dass...

...Kinder mit Behinderung weniger oft die Schule besuchen, was ihre späteren Chancen auf eine Lohnarbeit schmälert und ihre Produktivität im Erwachsenenalter einschränkt,

...Menschen mit Behinderung häufiger arbeitslos sind und im Falle einer Beschäftigung weniger verdienen, beide Aspekte sich zudem mit steigendem Schweregrad der Behinderung verschlimmern,

...Menschen mit Behinderung auf Grund dieser mit Zusatzkosten konfrontiert sind,

...Haushalte mit einer Person mit Behinderung häufiger an materiellen Mängeln leiden (Unterernährung, schlechte Wohnsituation, kein Zugang zu sauberem Wasser und sanitären Anlagen, schlechter Zugang zur Gesundheitsversorgung) (vgl. World Health Organization & The World Bank, 2011, S. 10). Wird der Blick weg vom Individuum und hin zum Haushalt gerichtet, dann muss an dieser Stelle noch ergänzt werden, dass ein erhöhtes Armutsrisiko für das gesamte Familiensystem besteht. Dies ist bedingt durch die Einbindung von Familienmitgliedern in die Pflege, welche oft bedeutet, dass diese keiner oder nur einer reduzierten Erwerbstätigkeit nachgehen können (Suarez-Balcazar & Cooper, 2006, S. 1282).²

Solche individuumsbezogenen Benachteiligungen lassen sich weltweit, unabhängig von der Entwicklung eines Staates, nachweisen. Je nach Kontext rücken dabei jedoch andere Aspekte in den Vordergrund. In den sogenannten westlichen Ländern sind dies, entsprechend der gängigen Denk- und Lebensweise, vor allem die hohe Arbeitslosigkeit und das tiefe Einkommen von Menschen mit Behinderung (vgl. OECD, 2010; World Health Organization & The World Bank, 2011, S. 39). Auch die Schweiz lässt sich in diese weltweiten Beobachtungen einreihen. So weist das Bundesamt für Statistik (BfS) darauf hin, dass Menschen mit Behinderung vom «Sozialversicherungssystem häufiger Leistungen gegen Armut sowie regelmässige finanzielle Unterstützung in Form von privaten Mitteln» (Bundesamt für Statistik, 2013) erhalten. Zwicky (2003) liefert in seiner Analyse der sozialen Lage³ von Menschen mit Behinderung eine präzisere Darstellung als das BfS, die Daten sind allerdings weniger aktuell. Auch er weist darauf hin, dass «Menschen mit Behinderung einer kumulierten Benachteiligung auf verschiedenen Dimensionen der sozialen Lagen unterliegen. Dies gilt insbesondere für die materielle Lage, das Bildungsniveau, aber auch für soziale Netzwerke und die Partizipation am Vereinsleben» (Zwicky, 2003, S. 185). Es lässt sich also auch für die Schweiz festhalten, dass für Menschen mit Behinderung der Zugang zu materiellen und immateriellen Ressourcen erschwert ist.

Wie lassen sich diese Aspekte nun mittels der Idee des «Vermögens» betrachten? Als Grundstruktur lässt sich weltweit aufzeigen, dass zusätzliche Ressourcen (in materieller oder finanzieller Form) insgesamt zur Erleichterung der schwierigen Situationen führen könnte. Obwohl sich einige Probleme sogar komplett lösen lassen würden, beseitigen mehr (finanzielle) Ressourcen aber noch lange nicht alle Probleme (vgl. dazu auch Sen, 2007, S. 130ff.). Umgekehrt kann aber sehr wohl gesagt werden, dass die zur Verfügung stehenden Ressourcen letztendlich eine Konsequenz politischer Kräfteverhältnisse sind. Der beschränkte Zugang zu Ressourcen ist damit ein Problem, das in der Gesellschaftsstruktur verankert ist und über die Zugehörigkeiten geregelt wird (vgl. Weisser, 2007, S. 243). Diese Aspekte lassen sich genau mit dem Begriff des «Vermögens» fassen. Die Menschen, die in der obengenannten Literatur als sogenannt behindert adressiert werden, besitzen eben oft genau ein eingeschränktes «Vermögen», sich den Zugang zu den benötigten (materiellen und immateriellen) Ressourcen zu verschaffen. Genau hier setzt auch die Behinderung im anti-essentialistischen Verständnis an. Die Problematik des Zugangs lässt sich beispielhaft anhand der 5. IV-Revisionen aufzeigen. Trotz aller gegenteiligen Beteuerungen bedeutete sie letztendlich eine Erschwerung für die betroffenen Menschen. Die Aussage von Peter Wehrli (Leiter des ZSL Schweiz) verdeutlicht die schwierige Position der Betroffenen: «Wir werden unsere Ziele nicht mit diesem einen Referendum erreichen. Aber damit wir das Thema weiterhin diskutieren und vorwärtsbringen können, müssen wir bereit sein, eine Abstimmung nach der anderen zu verlieren» (NZZ, 2006). In dieser Aussage zeigt

² Diesbezüglich bilden die Diskussionen innerhalb der Care-Ökonomie einen interessanten Referenzrahmen.

³ Zwicky greift mit der «sozialen Lage» auf einen von Theodor Geiger eingeführten Begriff zurück und damit auf ein Konzept, das über die ökonomische Frage hinaus geht und auch die strukturelle Einbettung miteinbezieht (vgl. Zwicky, 2003, S. 163).

sich einerseits die politische Komponente des Problems, also die Kräfteverhältnisse, andererseits führt der Hinweis auf das fehlende «Vermögen» die Abstimmung zu gewinnen hin zu den gesellschaftlichen Strukturen und zur Frage der Zugehörigkeit.

Armut als Ursache von Behinderung

In der Literatur wird häufig auf die Lebensbedingungen hingewiesen, wenn es um den Aspekt geht, dass Personen die in Armut leben, einem höheren Behinderungsrisiko ausgesetzt sind. Weltweit lässt sich festhalten, dass Menschen des sogenannten globalen Südens schlechteren Zugang zu adäquater medizinischer Versorgung haben, häufiger den Konsequenzen von schlechter Ernährung ausgesetzt sind, häufiger mit gefährlichen Arbeitsbedingungen konfrontiert sind, vermehrt in schwierigen hygienischen Bedingungen leben, und verstärkt Kriegen, Konflikten und Naturkatastrophen ausgesetzt sind (vgl. Suarez-Balcazar & Cooper, 2006, S. 1283). Das Risiko in diesem Kontext insbesondere wegen gesundheitlicher Schwierigkeiten in eine Situation der Behinderung zu gelangen, ist massiv erhöht. Schon Probleme, die eigentlich einfach behandelt werden könnten, werden dabei zur Behinderung. Wo das Geld für Brillen fehlt, wird eine gut korrigierbare Sehschwäche schnell zu einer relevanten Sehbehinderung. Dies gilt von der Logik her auch für viele Infektionskrankheiten, die unbehandelt zu Behinderungen führen können (World Health Organization & The World Bank, 2011, S. 32f.). Meist nur am Rande mitbedacht wird dabei, dass viele Behinderungen auch Folgen einer globalen Produktionsindustrie sind, die – auf Grund ihrer Struktur – Behinderungsphänomene zu ihren Gütern geradezu mitproduzieren. Die weltweite Differenz zwischen Armut und Reichtum ist ein grundlegendes Element dieser Produktionsprozesse. Die eigentlichen Kosten der *billigen* Güter werden dabei nicht nur von den Konsumenten mit Geld bezahlt, sondern auch von ihnen unbekanntem Arbeitskräften mit dem Körper. Beispielhaft lässt sich dies an der Baumwollproduktion rund um den Aralsee aufzeigen (vgl. Graf, 2012; Schwinge, 2004). Die Zerstörung des Sees und seiner Umgebung ist eine unmittelbare Konsequenz der Baumwollproduktion. Die Verschmutzung führt unter anderem dazu, dass Kinder mit geschlossenen Fontanellen auf die Welt kommen. Weltweit gibt es viele Beispiele, die eine ähnliche inhaltliche Struktur aufweisen, sie lassen sich auch in der Schweiz finden.

Auch in diese Richtung lässt sich die Problematik wiederum als Schwierigkeit des Zugangs erfassen und damit im Sinne des «Vermögens» etwas zu realisieren. So ist es einerseits genau der erschwerte Zugang zur medizinischen Versorgung, der zur Behinderung wird. Die Behinderung wäre im anti-essentialistischen Sinne aber als eingeschränktes «Vermögen» sich Zugang zur medizinischen Versorgung zu schaffen zu verstehen und nicht als körperliche Schädigung, die als Konsequenz davon entstehen kann. Andererseits verfügen die in den Ländern des sogenannten globalen Südens wohnenden Menschen über ein eingeschränktes «Vermögen» die bestehenden Produktionsverhältnisse zu ändern. Behinderung ist in diesem Verständnis demnach nicht mehr etwas, das auf den Körper zurückgeführt werden kann, genau wie Armut letztendlich nicht einfach eine Frage des Geldes ist. Die Schwierigkeiten von Armut und Behinderungen beginnen dort, wo der Zugang zu etwas, das realisiert werden müsste, eingeschränkt ist.

Schluss

Armut und Behinderung mögen in unserer Vorstellung verschiedene Gesichter haben. In der Grundstruktur weisen jedoch beide auf dieselbe Problematik hin, nämlich die Frage des Zugangs,

bzw. des «Vermögens» sich einen benötigten Zugang zu realisieren. Die Zugänglichkeit ist situativ, weil sie an Zeit, Raum und involvierte Akteure gebunden ist. Dies ist auch der eigentliche Grund, weshalb die Thematik an sich sehr komplex ist und nicht auf einfache Kausalitäten reduziert werden kann. Die Lösung des Problems muss deshalb auf der Ebene des gemeinsamen Zusammenlebens *aller* Menschen gesucht werden und nicht auf der Basis eines hochoperationalisierten Konzepts. Genau diesen Vorteil bietet der hier vorliegende Vorschlag. Er funktioniert allerdings nur, wenn man sich von einem essentialistischen Behinderungsverständnis vollständig löst. Zentral sind dann nicht mehr die Zuschreibungen, die wir gegenüber den Menschen machen, sondern die ihnen (nicht) gewährten Zugänge. Damit muss aber auch gefragt werden, weshalb bestimmte Zugängen (durchaus auch auf Grund der Zuschreibungen) verwehrt werden. Das, was wir als Armut oder Behinderung verstehen, wird dann zu verschiedenen Momenten (vgl. Hess, 2009) des Gleichen.

Literatur

- Bundesamt für Statistik. (2013). Armut. *Gleichstellung von Menschen mit Behinderung - Lebensstandard*.
www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/20/06/blank/key/04/03.html [Stand 25. 11. 2013].
- Graf, E. O. (2012). Globalisierung, Migration und Behinderung. In A. Erdélyi, H.-P. Schmidtke, & P. Sehrbrock (Hrsg.), *International vergleichende Heil- und Sonderpädagogik weltweit: Grundlagen - Migration - „Dritte Welt“ - Europa* (S. 171–182). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Grech, S. (2011). Recolonising debates or perpetuated coloniality? Decentring the spaces of disability, development and community in the global South. *International Journal of Inclusive Education*, 15(1), 87–100.
- Hess, R. (2009). *Henri Lefebvre et la pensée du possible. Théorie des moments et construction de la personne*. Paris: Anthropos.
- NZZ. (2006, Dezember 29). «Bedingungen machen Menschen behindert»: Peter Wehrli kämpft gegen die IV-Revision und Behindertenverbände. *Neue Zürcher Zeitung*.
www.nzz.ch/aktuell/startseite/articleERUE6-1.86238 [Stand 18.12. 2013].
- Metts, R. L. (2000). *Disability Issues, Trends and Recommendations for the World Bank*. The World Bank.
- OECD. (2010). *Sickness, Disability and Work: Breaking the Barriers: A Synthesis of Findings Across OECD Countries*. Paris: OECD.
- Schwinge, M. (2004). Behinderung und Ökologie. *Zeitschrift Behinderung und Dritte Welt*, 3, 106-112.
- Sen, A. (2007). *Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft*. (4. Auflage.). München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Stienstra, D. (2002). Disabling Globalisation: Rethinking Global Political Economy with a Disability Lens. *Global Society*, 16(2), 109-121.
- Suarez-Balcazar, Y., & Cooper, S. (2006). Poverty. In G. L. Albrecht (Hrsg.), *Encyclopedia of Disability* (Bde. I-V, Bd. I, S. 1281–1284). Thousand Oaks, London, New Delhi: SAGE Publications.
- UN. (2006). *Convention on the Rights of Persons with Disabilities and Optional Protocol*. United Nations.
- Weisser, J. (2007). Für eine anti-essentialistische Theorie der Behinderung. *Behindertenpädagogik*, 46(3/4), 237–249.

- World Health Organization, & The World Bank. (2011). *World report on disability* (Bde. 1-2, Bd. 1). Washington, DC: World Health Organization.
- Zahnd, R. (2013). Behinderung im Fokus der Weltbank. In P. Sehrbrock, A. Erdélyi, & S. Gand (Hrsg.), *Internationale und Vergleichende Heil- und Sonderpädagogik und Inklusion: Individualität und Gemeinschaft als Prinzipien Internationaler Heil- und Sonderpädagogik* (S. 38–47). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Zwicky, H. (2003). Zur sozialen Lage von Menschen mit Behinderung in der Schweiz. *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, 29(1), 159–187.

Raphael Zahnd, MA UZH
Wissenschaftlicher Assistent
Universität Zürich
Institut für Erziehungswissenschaft
Lehrstuhl Sonderpädagogik: Gesellschaft, Partizipation und Behinderung
Hirschengraben 48
CH-8001 Zürich
rzahnd@ife.uzh.ch